
Macht und Herrschaft

Peter Gostmann · Peter-Ulrich Merz-Benz
(Hrsg.)

Macht und Herrschaft

Zur Revision zweier soziologischer
Grundbegriffe

2., erweiterte Auflage



Hrsg.

Peter Gostmann

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Frankfurt am Main, Deutschland

Peter-Ulrich Merz-Benz

Soziologisches Institut
Universität Zürich
Zürich, Schweiz

ISBN 978-3-658-31607-5

ISBN 978-3-658-31608-2 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31608-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2007, 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Für Suzanne Merz-Benz

Inhaltsverzeichnis

Res publica amissa? – Macht, Herrschaft und Wissenschaft 2021	1
Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz	
Revision von ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ – die Fortsetzung der <i>story</i> der Soziologie	39
Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz	
Zum Verhältnis von Herrschaft und Rationalität	
Herrschaft und soziales Handeln – eine Notiz zur Systematisierung zweier soziologischer Grundbegriffe	55
Gerhard Wagner	
Wertrationalität und Wertsphären – kritische Bemerkungen	65
Guy Oakes	
Ordnungen der Macht	
Macht – ein soziologischer Grundbegriff	91
Hubert Treiber	
Autoritative Macht und politische Einflussnahme	107
Tom Kaden	
Die Macht der Ehre	133
Grzegorz Adamczyk und Peter Gostmann	

Charisma in der Massengesellschaft

Charisma – neu bedacht	159
Stephen Turner	
Politisches Charisma in der entzauberten Welt	187
Dirk Tänzler	
Aus „Not und Hoffnung“?	225
Frank Meyhöfer	

Regierungsweisen

Das Konzept der Regimes	269
Peter Gostmann und Alexandra Ivanova	
Expertokratie/Epistokratie	323
Philipp von Wussow	
Apparate/Apparaturen	363
Thomas Scheffer	

Die andere Seite der Biopolitik

Herrschaft oder Determination?	397
Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz	
Systemtheorie, Biologie der Sozialität – und das Thema „Herrschaft“	469
Peter-Ulrich Merz-Benz	

Autorenverzeichnis

Grzegorz Adamczyk (1972), Prof. Dr.; Studium der Soziologie in Lublin und Bielefeld. Am Institut für Soziologie der Katholischen Universität Lublin tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Soziologie der Moral, Soziologie der Religion, Konsumgesellschaft, Public Opinion, Nationale Identität. Wichtigste Publikationen: *Jugendkonsum im internationalen Vergleich. Eine Untersuchung der Einkommens-, Konsum-, und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland, Korea und Polen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (zusammen mit Elmar Lange, Sunjong Choi, Dojin Yoo, 2005); *Polen zwischen Nation und Europa. Zur Konstruktion kollektiver Identität im polnischen Parlament.* Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag (zusammen mit Peter Gostmann 2007); „Socio-Cultural Capital as a Factor Differentiating Students' Skills in the Field of Speech Reception and Creation as well as the Analysis and Interpretation of Cultural Texts“, in: *The New Educational Review* 1/51 (2018); „Phenomenon of compensative and compulsive buying in Poland. A socio-economic study“, in: *Economic and Environmental Studies* 4/18 (2018); „Compulsive Buying in Poland. An Empirical Study of People Married or in a Stable Relationship“, in: *Journal of Consumer Policy* 43 (zusammen mit Jose Capetillo-Ponce, Dominik Szczygielski, 2020). Übersetzung ins Polnische: Gerhard Wagner, *Paulette am Strand. Roman zur Einführung in die Soziologie.* Weilerswist: Velbrück (2008), erschienen unter dem Titel: *Paulina na plaży. Wprowadzenie do socjologii.* Wydawnictwo Adam Marszałek: Toruń (2018).

Mail: grzegorz.adamczyk@kul.pl

Peter Gostmann (1971), PD Dr.; Studium der Soziologie, Literaturwissenschaft und Philosophie in Bielefeld und Bonn. Akademischer Rat am Institut für Soziologie der Universität Frankfurt. Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Soziologie des Geistes; Mitherausgeber der Albert Salomon Werke. Seine

Arbeitsschwerpunkte sind: Philosophische Grundlagen der Soziologie, Ideengeschichte, Politische Soziologie und Kultursoziologie. Zurzeit beschäftigt er sich mit der impliziten Soziologie Platons. Wichtigste Publikationen: *Beyond the Pale. Albert Salomons Denkraum und das intellektuelle Feld im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: Springer VS (2014); *Einführung in die soziologische Konstellationsanalyse*. Wiesbaden: Springer VS (2015); *Humanismus und Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS (Hrsg. mit Peter-Ulrich Merz-Benz, 2018); *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer VS (Hrsg. mit Alexandra Ivanova, 2019). Zuletzt erschienen: *Die Idee des Lehrers. Mehr als Pädagogik*. Baden-Baden: Tectum (2020).

Mail: gostmann@soz.uni-frankfurt.de

Alexandra Ivanova (1988), M.A.; Studium der Japanologie und Soziologie in Frankfurt am Main. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uwe Johnson-Professur, Institut für Germanistik, Universität Rostock. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Soziologie des Geistes; Übersetzerin für die russische Sprache; aktiv u. a. in der feministischen Bibliothek Monaliesa (Leipzig). Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Gesellschaftstheorie, ideengeschichtliche Soziologie des 20. Jahrhunderts (aktuell: Lu Märten; Frankfurter Schule), Methoden qualitativer Sozialforschung. Wichtigste Publikationen: *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer VS (Hrsg. mit Peter Gostmann, 2019); „Wer analysiert wen und zu welchem Zweck oder Ist der Freudianismus ein Humanismus?“, in: P. Gostmann und P.-U. Merz-Benz (Hrsg.), *Humanismus und Soziologie*, Wiesbaden: Springer VS (2018), englische Übersetzung in *Cured Quail 2* (2020); „Lesen durch den Kohlestaub. Drei Erfahrungen mit einer Erzählung“, in: *Das Argument 333* (zusammen mit Anne Hofmann und Carolin Krahl, 2019).

Mail: alexandra.ivanova@uni-rostock.de

Tom Kaden (1984), Dr.; Studium der Soziologie und Germanistik in Freiburg i. Br. und Frankfurt am Main. Akademischer Rat a. Z. in der Fachgruppe Soziologie der Universität Bayreuth. Promotionspreis der Research Academy Leipzig 2014; Rolf-Kentner-Dissertationspreis des Heidelberg Center for American Studies 2015. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Verhältnis von Wissenschaft und Religion, Fundamentalismus, Max Weber, Propagandaforschung, Digitale Soziologie. Aktuelles Forschungsinteresse: Analyse russischer Online-Propaganda im Kontext der US-Wahl 2016 (Habilitationprojekt). Wichtigste Publikationen: *Kreationismus und Antikreationismus in den Vereinigten Staaten von Amerika. Eine konfliktsoziologische Untersuchung*. Wiesbaden: Harrassowitz (2015; englische Übersetzung:

Springer 2019); *Science, Belief and Society. International Perspectives on Religion, Non-Religion and the Public Understanding of Science*. Bristol: Policy Press (Hrsg. mit Stephen Jones und Rebecca Catto, 2019); *Max Weber Gesamtausgabe, Band I/7: Zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften (1900–1907)*. Tübingen: Mohr (Hrsg. mit Gerhard Wagner, Claudius Härpfer, Kai Müller und Angelika Zahn, 2018).

Mail: tom.kaden@uni-bayreuth.de

Peter-Ulrich Merz-Benz (1953), Prof. Dr.; Studium der Philosophie, Pädagogik, Politikwissenschaft und Soziologie. Bis zu seiner Emeritierung 2018 war er Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich sowie Leiter des „Forum ‚Philosophie der Geistes- und Sozialwissenschaften‘“ am Philosophischen Seminar. 1995 wurde ihm der Spezialpreis des Premio Europeo Amalfi zugesprochen. Zwei Mal weilte er als professeur invite an der Ecoles des hautes etudes en sciences sociales in Paris. Seit dem Jahr 1995 leitet er als Co-Sprecher (zusammen mit Carsten Klingemann) die Arbeitsgemeinschaft „Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Zudem ist er Mitherausgeber des Jahrbuchs für Soziologiegeschichte. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Soziologische Theorie und Theoriegeschichte, Ideengeschichte, Kultursoziologie, Religionssoziologie, Musiksoziologie. Zurzeit gilt sein Hauptinteresse der Begründung einer humanistischen Soziologie sowie der Ausarbeitung eines Begriffs der soziologischen Bildung. Des Weiteren beschäftigt er sich mit einer Neubestimmung des Verhältnisses von Gemeinwohl, Gemeinsinn und Eigeninteresse. Wichtigste Publikationen: *Max Weber und Heinrich Rickert. Die erkenntnikritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann (1990); *Tiefsinn und Scharfsinn. Ferdinand Tönnies' begriffliche Konstitution der Sozialwelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1995); *Macht und Herrschaft – zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe*. Wiesbaden: VS Verlag (Hrsg. mit Peter Gostmann, 2007); *Erkenntnis und Emanation. Ferdinand Tönnies' Theorie soziologischer Erkenntnis*. Wiesbaden: Springer VS (2016); *Humanismus und Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS (Hrsg. mit Peter Gostmann, 2018).

Mail: merz-benz@soziologie.uzh.ch

Frank Meyhöfer (1990), M.A.; Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Graduiertenkolleg Weltpolitik am Institut für Weltgesellschaft sowie Lehrbeauftragter der Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Soziologische Theorie,

Theorie- und Ideengeschichte der Sozialwissenschaften, Wissenschafts- und Intellektuellensoziologie. Zurzeit beschäftigt er sich mit sozialwissenschaftlicher Zeit- und Gegenwartsdiagnostik als Beobachtungsmodus der modernen Weltgesellschaft im 20. Jahrhundert. Wichtigste Publikation: „Intellektuelle Krisenbewältigungspraxis der Nachkriegsgesellschaft. Die epistemische Produktivität der Krise in Reinhart Kosellecks Studien zur Krise der Moderne“, in: Peter Gostmann und Alexandra Ivanova (Hrsg.), *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden: Springer VS (2019).

Mail: frank.meyhoefer@uni-bielefeld.de

Guy Oakes (1941), Prof. em.; Studium an der University of Chicago (Baccalaureate in Anthropologie 1963), der Universität Freiburg (Fulbright Scholar 1966/1967) und der Cornell University (PhD in Philosophie 1968). Bis zu seiner Emeritierung Jack T. Kvernland Professor of Philosophy and Corporate Social Policy an der Monmouth University. 1982/1983 weilte er als Max Weber Gastprofessor an der Universität Heidelberg. Arbeitsschwerpunkte: Philosophie der Sozialwissenschaften, philosophische Analyse sozialer Institutionen, Geschichte und Philosophie der Ökonomie. Zurzeit gilt sein Hauptinteresse der Untersuchung der keynesianischen Revolution an der Cambridge University unter historischen, institutionellen und philosophischen Gesichtspunkten. Wichtigste Publikationen: *The Imaginary War. Civil Defense and American Cold War Culture*. New York: Oxford University Press (1994); *Collaboration, Reputation, and Ethics in American Academic Life. Hans H. Gerth and C. Wright Mills*. Urbana: University of Illinois Press (zusammen mit Arthur J. Vidich, 1999); „The Editor as Scientific Revolutionary. Keynes, The Economic Journal, and the Pigou Affair, 1936-1938“, in: *Journal of the History of Economic Thought* 29/1 (zusammen mit Nahid Aslanbeigui, 2007); *The Provocative Joan Robinson: The Making of a Cambridge Economist*. Durham: Duke University Press (zusammen mit Nahid Aslanbeigui, 2009); „The ‚Cambridge Tradition‘ Reconsidered“, in: *History of Political Economy* 50/4 (zusammen mit Nahid Aslanbeigui).

Mail: goakes@monmouth.edu

Thomas Scheffer (1967), Prof. Dr.; Studium der Soziologie in Bielefeld. Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt interpretative Sozialforschung am Institut für Soziologie der Goethe Universität Frankfurt. Prodekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften; Mitglied des Konzils der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Politische Ethnographie und Diskursstudien, Rechtssoziologie und politische Soziologie, Kasuistik und qualitative

Methodologie. Er entwickelt mit der trans-sequentiellen Analyse (TSA) eine kritische Ethnomethodologie, die Episoden und Prozesse der Diskursarbeit verknüpft. Aktuell arbeitet er an einer Soziologie existentieller Probleme. Wichtigste Publikationen: *Asylgewährung. Eine ethnographische Verfahrensanalyse*. Stuttgart: Lucius & Lucius (2001); *Adversarial Case-Making. An Ethnography of English Crown Court Procedure*. Leiden: Brill (2010), *Criminal Defence and Procedure. Comparative Ethnographies in the United Kingdom, Germany, and the United States*. London: Palgrave Macmillan (zusammen mit Kati Hannken-Illjes und Alexander Kozin, 2010), *Polizeilicher Kommunitarismus. Eine Praxisforschung urbaner Kriminalprävention*. Frankfurt am Main: Campus (zusammen mit Christiane Howe, Eva Kiefer, Yannik Porsché und Dörte Negnal, 2017).

Mail: scheffer@soz.uni-frankfurt.de

Dirk Tänzler (1955), Prof. Dr.; Studium der Philosophie und Soziologie. Professor i. R. für Soziologie an der Universität Konstanz. Vertretungsprofessuren an den Universitäten Zürich, Bonn und Koblenz und Gastprofessuren in Luzern und Wien. Er war Direktor des Sozialwissenschaftlichen Archivs an der Universität Konstanz, Koordinator der EU-Forschungsprojekte *Crime and Culture* und, in Kooperation mit Transparency International, *ALAC*; Projektleiter diverser Projekte über endogenes Wirtschaftspotential einer ostdeutschen Region, die Rekonstruktion postsozialistischer Betriebe, die Medialisierung politischen Handelns und Armut. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Soziologische Theorie, Sozialphilosophie, Geschichte der Soziologie, Kultursoziologie, Wissenssoziologie, politische Soziologie, Transformationsforschung, Korruptionsforschung, Soziologie der Armut und qualitative Sozialforschung. Wichtigste Publikationen: *Das Inzestverbot. Untersuchungen zur Struktur sozialer Konstitution*. Frankfurt a. M. 1990 (Microfiche); *Der Tschechische Weg. Transformation einer Industriegesellschaft (1918–1998)*. Frankfurt am Main: Campus (1999); *Figurative Politik. Zur Performanz der Macht in modernen Gesellschaften*. Opladen, Leske + Budrich (Hrsg. mit Hans-Georg Soeffner, 2002); *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK (Hrsg. mit Hubert Knoblauch und Hans-Georg Soeffner, 2006); *Zur Kritik der Wissensgesellschaft*. Konstanz: UVK (Hrsg. mit Hubert Knoblauch und Hans-Georg Soeffner, 2006); *The Social Construction of Corruption in Europe*. Farnham: Ashgate/Routledge (Hrsg. mit Angelos Giannakopoulos und Kostas Maras, 2012). Gemeinsam mit Susanne Karstedt (Brisbane) und Ralf Rogowski (Warwick) Herausgeber der Buchreihe *Law, Crime and Culture* bei Routledge, UK.

Mail: dirk.taenzler@uni-konstanz.de

Hubert Treiber (1942), Prof. Dr.; Studium der Soziologie, Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie in Freiburg; verwaltungswissenschaftliches Aufbaustudium und Promotion in Konstanz. Emeritus der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover (Verwaltungswissenschaften). Im Jahr 2000 wurde ihm der von der Christa-Hoffmann-Riem-Stiftung ausgesetzte Wissenschaftspreis „Recht und Gesellschaft“ durch die Deutsche Vereinigung für Rechtssoziologie verliehen; 2018 wurde sein Werk *Max Webers Rechtssoziologie – eine Einladung zur Lektüre* (Harrassowitz 2017; in englischer Übersetzung: Oxford University Press 2020) vom Börsenverein des deutschen Buchhandels und der Fritz Thyssen Stiftung ausgezeichnet. Er weilte längere Zeit mit einem Fulbright-Stipendium an der Law School der Universität Madison/Wisconsin, war als Jean Monnet Fellow am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz und überdies Inhaber eines Stipendiums der Beinecke Rare Manuscript Library (Yale University Library). Mehrfach war er Mitglied von Bundesministerien eingesetzter Forschungskommissionen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Wissenschaftsgeschichte, Rechtssoziologie, Verwaltungswissenschaft und Implementationsforschung im Allgemeinen sowie Max Weber, Friedrich Nietzsche und Paul Rée im Besonderen. Wichtigste Publikationen (neben der genannten): *Wie man Soldaten macht*. Düsseldorf: Bertelsmann (1973); *Bürokratie und Politik. Zur Struktur und Funktion der Ministerialbürokratie in der BRD*. München: Fink (mit Günther Schmid 1975); *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Zur „Wahlverwandtschaft“ zwischen Kloster- und Fabrikdisziplin*. München: Moos (mit Heinz Steinert 1980; 2. Auflage 2005 [Münster: Westfälisches Dampfboot]); *Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der „geistigen Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“: 1850–1950*. Opladen: Westdeutscher Verlag (hg. mit Karol Sauerland 1995); *Die Vollzugsorganisation als Entscheidungsfaktor des Verwaltungshandelns. Eine empirische Untersuchung zum vereinfachten Genehmigungsverfahren nach dem BImSchG*. Baden-Baden: Nomos (mit Leonie Breunung, 2000); *Naturregeln und Naturrechtsdenken im 17. Jahrhundert. Kepler – Bernegger – Descartes – Cumberland*. Baden-Baden: Nomos (mit Gerd Graßhoff, 2002).

Mail: hu-treiber@t-online.de

Stephen Turner (1951), Prof.; Studium der Philosophie und der Soziologie an der University of Missouri. Distinguished University Professor am Department of Philosophy der University of South Florida; dort überdies Director of the Center for Social and Political Thought. Er weilte als Gastprofessor an der Boston University, der University of Notre Dame, an der Virginia Polytechnic Institute and State University und an der University of Manchester; Fellowships

des US National Endowment for the Humanities sowie des Swedish Collegium for Advanced Studies. Seine gegenwärtigen Arbeitsschwerpunkte liegen auf dem Gebiet der Kognitionswissenschaft und der Demokratietheorie, insbesondere mit Blick auf Wissen und Expertentum. Publikationen in diesem Zusammenhang: *Liberal Democracy 3.0. Civil Society in an Age of Experts*. London: Sage (2003); *The Politics of Expertise*. New York: Routledge (2013). Wichtigste Publikationen darüber hinaus: *Max Weber and the Dispute Over Reason and Value. A Study in Philosophy, Ethics, and Politics*. London: Routledge & Kegan Paul (zusammen mit Regis Factor, 1984); *Max Weber. The Lawyer as Social Thinker*. London: Routledge (zusammen mit Regis Factor, 1994); *Cognitive Science and the Social. A Primer*. New York: Routledge (2018).

Mail: turner@usf.edu

Philipp von Wussow (1972), PD Dr.; Studium der Philosophie, Germanistik und Informationswissenschaft in Düsseldorf und Jerusalem. Stationen als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Leipzig, Frankfurt am Main und Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Politische Philosophie, jüdische Philosophie, Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts und Cyberethik. Wichtigste Veröffentlichungen: *Logik der Deutung. Adorno und die Philosophie*. Würzburg: Königshausen & Neumann (2007); *Leo Strauss and the Theopolitics of Culture*. Albany: SUNY Press (2020).

Mail: philippvonwussow@gmail.com

Gerhard Wagner (1958), Prof. Dr.; Studium der Soziologie und Politikwissenschaft in Heidelberg, Promotion und Habilitation in Bielefeld. Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Wissenschaftstheorie/Logik der Sozialwissenschaften am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftstheorie, Soziologische Theorie und Geschichte der Soziologie. Aktuelle Publikationen: „Typicality and Minutis Rectis Laws. From Physics to Sociology“, in: *Journal for General Philosophy of Science* (2020); „Mutualism and the Law of Comparative Advantage“, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (2020).

Mail: g.wagner@soz.uni-frankfurt.de



Systemtheorie, Biologie der Sozialität – und das Thema „Herrschaft“

Peter-Ulrich Merz-Benz

Eigentlich ist seit Max Weber und Ferdinand Tönnies alles klar: „*Herrschaft* soll heißen“ – gemäß der bekannten Bestimmung bei Weber – „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“.¹ Realisierungen solcher Chancen, d. h. bestehende Herrschaftszusammenhänge, sind konstituiert im wertgeleiteten und sinnhaften Handeln der Menschen oder, was dasselbe meint, in teleologisch-rationalem Handeln, wie es Persönlichkeiten auszeichnet. Kurz: Herrschaftszusammenhänge bestehen in der Sphäre sozialen Handelns, jenseits des natürlichen Geschehens, jenseits des biotischen Lebens, wie es allein den vegetativen Untergrund des persönlichen Lebens ausmacht, von diesem höchstens gleichsam äußerlich (mit-)bedingt.²

Tönnies seinerseits legt größten Wert auf die Abtrennung des soziologischen Sinns menschlicher Verhältnisse und Verbindungen von deren biologischem Begriff.³ Sozialverhältnisse – auch Herrschaftsverhältnisse – sind von den

¹Max Weber (1976), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr, S. 28.

²Zu Webers Herrschaftsbegriff und vor allem zu Webers Fassung des Verhältnisses von Herrschaft und Leben vgl. im Einzelnen Kap. 2 im Beitrag von Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz, „Herrschaft oder Determination? Der diskrete Charme der Biologie“, in diesem Band.

³Ferdinand Tönnies (1979), *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 6.

P.-U. Merz-Benz (✉)
Zürich, Schweiz
E-Mail: merz-benz@soziologie.uzh.ch

Menschen gemeinsam in Geltung gesetzte geistige Gebilde. Und führen gemeinschaftliche, prärationale Sozialverhältnisse auch zurück auf eine geistige Wirkung in Gestalt eines Willens, wie er, noch als „psychische Realität und psychische Kausalität“, zu denken ist als Analogon des menschlichen Leibes, dann bleibt dieser Wille doch im Stande einer „*Disposition*“.⁴

Mit Bedacht aber hieß es in der eingangs verwendeten Formulierung, *eigentlich* sei alles klar. Denn tatsächlich droht der Unterschied von Herrschaft und Leben einmal mehr zu verschwinden, und dies ausgerechnet dort, wo die Avantgarde sich am Werk wähnt: in der Systemtheorie Niklas Luhmanns, der einzigen Theorie, die nach ihrem eigenen Anspruch das alteuropäische Denken hinter sich lässt, und, mit ihr verbunden, der Biologie der Sozialität von Humberto Maturana und Francisco Varela.

1 **Systemtheorie: Die kategoriale Verwechslung von Autopoiese und Autonomie und ihre Konsequenzen für den Begriff von Herrschaft**

Was heißt bei Luhmann Herrschaft? Herrschaft ist ein „Modus der Systembeschreibung“, eine bestimmte Art der „Verfügungsgewalt des Systems über sich selbst“.⁵ Herrschaft bezieht sich selbstverständlich auf systeminterne Machtverhältnisse, deren Strukturierung und Umstrukturierung, den Aufbau von Entscheidungsprozessen. Man kann sogar explizit sagen, dass sich im Ausüben von Herrschaft Machtverhältnisse realisieren. Doch wird Herrschaft selbst nicht von diesen systeminternen Machtverhältnissen her gedacht. Nichtsdestotrotz besteht ein enger Zusammenhang zwischen Herrschaft und Macht, und zwar insofern, als die Herrschaft der Macht, der Akzeptanz des Handelns eines anderen als Prämisse des eigenen Handelns, in konkreten Situationen gleichsam Wahrscheinlichkeit verleiht. Auch in Situationen, in denen es keine Sicherheit über Konsens und allgemein die Kongruenz von Interessen gibt, bietet Herrschaft die Gewähr,

⁴Ferdinand Tönnies (1979), a. a. O., S. 73 f. Zu Tönnies' Herrschaftsbegriff und ebenso zu Tönnies' Fassung des Verhältnisses von Herrschaft und Leben vgl. im Einzelnen Kap. 3 in Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz, „Herrschaft oder Determination? Der diskrete Charme der Biologie“, in diesem Band.

⁵Niklas Luhmann (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 37.

dass die – mit Weber gesprochen – „Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“, oder – mit Luhmann – die Chance, „seine Zwecke zu Zwecken anderer zu machen“⁶ entsprechend hoch ist. In diesem Sinne ist Herrschaft der Ausdruck von Macht, von Macht als einem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium.⁷ Wie die Macht ist Herrschaft damit ein Code. Sie ist nicht in einem einzelnen Teilsystem lokalisiert, sprich: ausdifferenziert. Sie kann vielmehr in jedem gesellschaftlichen Bereich auftauchen. Der alles entscheidende Ausgangspunkt für das Verständnis von Herrschaft ist die System/Umwelt-Differenz, sprich: es sind „Positionsgewinne in Umweltbeziehungen, die zur Ausbildung [und Kontrolle, PUMB] von Einrichtungen kollektiven Handelns führen“⁸ oder, anders gesagt, zur Ausbildung eines Konfliktkontrolleffekts, der die Kommunikation in den unterschiedlichsten Bereichen steuert. Insbesondere politisches Entscheiden setzt eine prinzipielle Akzeptanz von Herrschaft voraus.⁹ Und folgerichtig ist es gerade diese, auf die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen ausgerichtete Bedeutungsbestimmung von Herrschaft, anhand derer Luhmann die Ausdifferenzierung und Autonomisierung des politischen Systems selbst deutlich zu machen sucht.¹⁰ Für die Herrschaft wie für jede an ihr orientierte Operation gilt daher, dass sie – als Ausübung eines bestimmten Konfliktkontrolleffekts – der Feststellung von Systemgrenzen dient. Und mithin ist auch Herrschaft etwas, das in Kommunikationsprozessen fortdauernd hervorgebracht wird, in Kommunikationsprozessen verstanden als sich in operativer Geschlossenheit selbst produzierende und reproduzierende Zirkel. Kurz: Herrschaft steht für die Operationsweise eines autopoietischen Systems.

Mit dem Autopoiesis-Begriff oder, präziser, mit der Übertragung des Begriffs der Autopoiese aus der Neurobiologie in die Sozialwissenschaften kommt allerdings eine verräterische begriffliche Unklarheit ins Spiel. Es kommt im Zuge dieses Übertragungsprozesses zu einer kategorialen Verwechslung, die auch und gerade auf den Herrschaftsbegriff und das Verhältnis von Herrschaft und Leben

⁶Niklas Luhmann (1971), „Zweck – Herrschaft – System. Grundbegriffe und Prämissen Max Webers“, in: Niklas Luhmann (1971), *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 90–112, hier S. 92.

⁷Niklas Luhmann (2000), *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 56.

⁸Niklas Luhmann (1984), a. a. O., S. 271.

⁹Niklas Luhmann (1971), a. a. O., S. 92 ff.

¹⁰Niklas Luhmann (2000), a. a. O., Kap. 9.

durchschlägt. Verwechselt werden Autopoiese und Autonomie. Und festgestellt – und beklagt – wird dies von niemand anderem als den Begründern des Begriffs der Autopoiese, Humberto Maturana und Francisco Varela.¹¹ Beide verwahren sich zudem ausdrücklich gegen die Übertragung ihres Autopoiese-Begriffs von lebenden Systemen auf soziale Systeme.¹² Das muss aufhorchen lassen, geht doch die Diskussion üblicherweise eher in die andere Richtung respektive dreht sich alles um die Frage, welche Bereiche der sozialen und kulturellen Realität „auch noch“ in die Zuständigkeit der Neurowissenschaften fallen.

Was ist – Maturana und vor allem Varela zufolge – mit Autopoiese und Autonomie näherhin gemeint? *Autonomie* ist der allgemeinere Begriff. Autonom heißt ein System, das durch sein Funktionieren seine Identität zu gewinnen und zu bestätigen vermag; das autonome System beobachtet sich dabei selbst und bezieht sich auf sich selbst als Einheit innerhalb desjenigen Bereichs, in dem es als Einheit operiert.¹³ Autonome Systeme sind näherhin bestimmt durch ihre Organisation. „Allen autonomen Systemen gemeinsam ist die Tatsache, daß sie *organisationell geschlossen* sind“.¹⁴ Und etwas Entscheidendes kommt gleich hinzu: Dass eine organisationell geschlossene Einheit hergestellt zu werden und zu bestehen vermag, beruht wesentlich auf der Identität der Eigenschaften der im und als System interagierenden Bestandteile einerseits und des durch sie konstituierten Raumes andererseits. Mit der organisationellen Geschlossenheit wird auf diese Weise gleichzeitig ein bestimmter „Phänomenbereich“¹⁵ festgelegt, etwa der Bereich des Sinnes – dies trifft naheliegenderweise auf soziale Systeme

¹¹Francisco J. Varela (1987 [1981]), „Autonomie und Autopoiese“, in: Siegfried J. Schmidt (Hg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 119–132, hier S. 121 f.; Volker Reigas/Christian Vetter (1990), „Gespräch mit Humberto R. Maturana“, in: Volker Reigas und Christian Vetter (Hg.), *Zur Biologie der Kognition*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11–90, hier S. 32.

¹²„Kreuzverhör: Fragen an Heinz von Foerster, Niklas Luhmann und Francisco Varela“, in: Fritz B. Simon [Hg.] (1997) *Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 131–147, hier S. 134.

¹³Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 120.

¹⁴Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 121; zum Begriff der Organisation vgl. zudem Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela und R. Uribe (1982 [1974]), „Autopoiese: die Organisation lebender Systeme, ihre nähere Bestimmung und ein Modell“, in: Humberto R. Maturana (1982), *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig: Vieweg, S. 157–169, hier S. 157 f.; Humberto R. Maturana/Francisco J. Varela (1982 [1975]), „Autopoietische Systeme. Eine Bestimmung der lebendigen Organisation“, in: Humberto R. Maturana (1982), a. a. O., S. 170–235, hier S. 181 ff.

¹⁵Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 123.

zu – oder derjenige der chemischen Prozesse oder gar ein „computersimulierter Raum physikalischer Art“.¹⁶ Kurz: Soziale Systeme als Sinnsysteme bestehen einzig im Raum des Sinns, in einer ihrerseits sinnhaften Umwelt. Die Systemumwelt, die Systemgrenzen sind untrennbar mit der Arbeitsweise des Systems verbunden.

Eine besondere Form organisationeller Geschlossenheit liegt vor, wenn das autonome System sich nicht bloß unmittelbar selbst beobachtet und sich auf sich selbst bezieht, sondern der Beobachter „selbst Teil des Prozesses der Systemspezifikation“ ist. Er ist dann kein Beschreibender mehr; explizit ist er nunmehr ein „Glied im Netzwerk der Prozesse [...], die das System definieren“.¹⁷ Was folgt, ist nichts weniger als eine Schlüsselpassage: „Hier [beim Aufrücken des Beobachters zu einem Glied im Netzwerk der System-definierenden Prozesse; PUMB] liegt insofern eine besondere Situation vor, als der Betrachter sich nicht außerhalb der Einheit stellen kann, um ihre Grenzen und ihre Umgebung gleichzeitig zu betrachten; sondern er ist immer als eine bestimmende Komponente mit dem Funktionieren der Einheit verbunden. Solche Situationen, zu denen die meisten der *autonomen sozialen Systeme* gehören, werden gekennzeichnet durch eine Dynamik, in der schon die Beschreibung des Systems das System verändert. Auf jeder Stufe bezieht sich der Beobachter auf das System durch ein Verständnis, das seine Beziehung zu dem System modifiziert. Das ist im wahrsten Sinne des Ausdrucks der hermeneutische Zirkel der Interpretationstätigkeit, der allen menschlichen Handlungen zugrunde liegt“.¹⁸ Soziale Systeme heißen demnach diejenigen autonomen Systeme, bei denen – die berühmte Bestimmung Max Webers paraphrasierend – die „Bestandteile“, die Träger der Interaktionsprozesse, die Menschen sind; gemeint sind die Menschen, begabt mit der Fähigkeit, „Stellung zu nehmen“ – d. h. in der Einheit des Netzwerks Unterscheidungen zu setzen –, vorfindliche „Erscheinungen des menschlichen Zusammenlebens“ – d. h. beobachtete Interaktionsprozesse – „zu beurteilen“ – d. h. durch Unterscheidungen zu deuten – und ihnen einen Sinn zu verleihen, damit wiederum die eigene Beziehung zum System modifizierend.¹⁹ Als Träger von Interaktionsprozessen existieren die Menschen einzig, indem sie in ihren Interaktionen das

¹⁶Francisco J. Varela (1987), a. a. O., S. 120.

¹⁷Francisco J. Varela (1987), a. a. O., S. 122.

¹⁸ Francisco J. Varela (1987), a. a. O., S. 122 f.; Hervorhebung von mir/ PUMB.

¹⁹Zu der betreffenden Bestimmung Webers vgl. Max Weber (1973), „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr, S. 146–214, hier S. 180 f.; Hervorhebungen weggelassen/ PUMB.

System konstituieren und erhalten, kraft dessen sie, sozialisiert in Interaktionszusammenhängen, als Interaktionsteilnehmer ‚hergestellt‘ werden. Folgerichtig geschieht in autonomen sozialen Systemen jede Sinnkonstitution mit Bezug auf das sich in ihr manifestierende System. Und als ob die systematischen Übereinstimmungen zwischen Varela und Luhmann nicht bereits mit Händen zu greifen wären, sei schließlich darauf hingewiesen, dass das, was laut Varela Sache des Beobachters ist, des Beobachters als Teil des Prozesses der Systemspezifikation, unmittelbar einem *re-entry* im Sinne Luhmanns entspricht: dem Setzen von Unterscheidungen im System als Explikation(en) und Realisierung(en) der System/Umwelt-Differenzierung.²⁰

Autopoiese ist demgegenüber lediglich „*ein Fall von Autonomie* im allgemeinen“ und mitnichten „synonym mit Autonomie“.²¹ Erklärtermaßen sind „die Beziehungen, die Autopoiese kennzeichnen, [...] [rekursive; PUMB] Beziehungen der Erzeugung von Bestandteilen“ in einer operationell geschlossenen Einheit.²² Die Erzeugung von [System-]Bestandteilen und die Herstellung der operationellen Geschlossenheit des Systems fallen mithin zusammen. Zudem handelt es sich im Falle der Autopoiese bei „der Produktion von Bestandteilen [...] grundsätzlich [um] chemische Produktionen“.²³ In erster Linie sind hier „lebende Systeme“ zu nennen – Systeme, die eine „topologische Grenze als Unterscheidungskriterium aufweisen“²⁴ bestehend in „empirische[n] Daten über die zelluläre Funktionsweise und ihre Biochemie“²⁵. Autopoiese ist damit im Wesentlichen verkörpert in einem klar angebbaren, material bestimmten Raum. Autonomie ihrerseits ist von Autopoiese ablösbar, indem sie, „wie jede Organisation, im Einzelfall durch viele verschiedene Klassen von Bestandteilen verwirklicht werden [kann]“.²⁶

²⁰Niklas Luhmann (1984), a. a. O., S. 230 sowie S. 546 f.; vgl. zudem Peter-Ulrich Merz-Benz (2004), „Wirklichkeit im Horizont der Unbestimmtheit. Natorp und Luhmann: Poiesis, Autopoiesis, Moral und Kunst“, in: ders. und Ursula Renz (Hg.) (2004), *Ethik oder Ästhetik? Zur Aktualität der neukantianischen Kulturphilosophie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 155–188, hier S. 159 ff.

²¹Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 123; Hervorhebung von mir/ PUMB.

²²Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 120.

²³Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 120.

²⁴Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 120.

²⁵Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987), *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*. München: Goldmann, S. 55.

²⁶Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987), a. a. O., S. 56; Hervorhebung von mir/ PUMB.

Worin aber besteht nun die – laut Maturana und Varela – von Luhmann begangene kategoriale Verwechslung? Inwiefern setzt Luhmann Autonomie mit Autopoiesis gleich? Und welches sind die daraus entstehenden Konsequenzen für den Herrschaftsbegriff?

Der an die Adresse Luhmanns gerichtete Vorwurf des Kategorienfehlers ergeht zu Recht, da Luhmann das Bestehen von sozialen Systemen *tel quel* mit der Selbsterzeugung der sozialen Systeme zusammenfallen lässt oder, deutlicher noch, explizit für die Selbsterzeugung der sozialen Systeme hält. Soziale Systeme bestehen, indem sie sich von der Umwelt abgrenzen, sprich: indem sie in operationell geschlossenen Zirkeln in Gestalt von systemeigenen Unterscheidungen fortwährend die für ihren Bestand charakteristische System/Umwelt-Differenzierung vollziehen. Dieser – wie dies für soziale Systeme zutrifft – Prozess der Sinnkonstitution gerät bei Luhmann unversehens zur Sinnherzeugung – analog der Schaffung von Leben, als gelte es, so etwas wie eine ‚Substanz‘ der Sinnhaftigkeit herzustellen, als gehe es um die Herstellung von Sinnhaftigkeit *per se*. Es ist äußerst bezeichnend, dass das Aufgehen der Sinnkonstitution in Sinnerzeugung bei Luhmann gerade mit der Rezeption des Autopoiesis-Begriffs eintritt. Vorher – etwa in „Sinn als Grundbegriff der Soziologie“ – ist noch ausschließlich von Sinnkonstitution die Rede, der Ausgrenzung von Sinnsystemen aus einer ihrerseits sinnhaften Umwelt²⁷; und hierfür steht der Begriff der Autonomie.

Dass und in welcher Weise Luhmann eine solche kategoriale Verwechslung begeht, wird besonders deutlich an dem von ihm dem radikalen Konstruktivismus entgegen gesetzten, vermeintlich moderateren „operativen Konstruktivismus“. Inwiefern können – so lautet die Stichfrage – operationell geschlossene Systeme Zugang zu externen Verhältnissen finden, Verhältnissen, aus denen sie sich, indem sie bestehen, ja gerade ausgrenzen? „Unbestreitbar ist [...], daß kein System Operationen außerhalb der Systemgrenzen, also Operationen in seiner Umwelt vollziehen kann; und das heißt ganz konsequent, daß kein System durch eigene Operationen sich selbst mit der Umwelt verknüpfen kann“.²⁸ Der operative

²⁷Niklas Luhmann (1971), „Sinn als Grundbegriff der Soziologie“, in: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann (1971), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 25–100, hier S. 30.

²⁸Niklas Luhmann (2001 [1987]), „Autopoiesis als soziologischer Begriff“, in: Niklas Luhmann (2001), *Aufsätze und Reden*. Stuttgart: Reclam, S. 137–158, hier S. 145; Hervorhebungen weggelassen/ PUMB.

Konstruktivismus,²⁹ wie ihn Luhmann zu vertreten beansprucht, begegnet diesem Problem mit dem Argument, wonach ein System dann in der Lage ist, seine Strukturen mit Bezug auf seine Umwelt aufzubauen, wenn es die Differenz von System und Umwelt in der bekannten Weise „in das System übernimmt in der Form eines ‚re-entry‘ einer Unterscheidung in das durch sie Unterschiedene“.³⁰ Was für das System-Mitglied, das als solches gleichzeitig Beobachter der im System geschehenden Prozesse ist, die Realität bildet, besteht dank der Einheit der verwendeten systeminternen Unterscheidungen und insofern als Konstruktion.³¹ Einzig dieses System-Mitglied/dieser Beobachter gebietet damit über diejenige „strukturelle Kopplung“, die über diese Unterscheidungen „im System (und nur dort) Irritationen erzeugen kann, die sich an dessen Strukturen zeigen und zu Neuspezifikationen dieser Strukturen mit Mitteln der system-eigenen Operationen führen können“.³² Bezeichnenderweise entspricht indes Luhmanns Begriff der strukturellen Kopplung dem gleichnamigen Begriff von Maturana und Varela höchstens in einigen formalen Charakteristika. Maturana und Varela zufolge kann das umgebende Milieu eines autopoietischen Systems zwar durchaus einen gänzlich verschiedenen Phänomenenbereich repräsentieren als das System und mit diesem lediglich über „selektive Interaktionen“ verbunden sein – Interaktionen, wie sie sich aus den für beide, System und Milieu, je besonderen „strukturellen Dynamiken“ ergeben;³³ nie aber ist das Milieu das prinzipiell Andere des Systems, das, von dem das System sich zu seinem Bestand und seiner Erhaltung abgrenzt. Ganz anders präsentiert sich der analoge Sachverhalt bei Luhmann. Die Realität *per se* wird auch bei der Systembildung keineswegs negiert; doch sie besitzt nicht das Attribut der Gegenständlichkeit, sondern erscheint „im Sinne der Phänomenologie als Horizont“, als „unerreichbare“ Voraussetzung der Realitäts-Konstruktion.³⁴ In sozialen Systemen wird Realität

²⁹Niklas Luhmann (1996), *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 17 ff.

³⁰Niklas Luhmann (2001 [1987]), a. a. O., S. 145.

³¹Niklas Luhmann (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 519.

³²Niklas Luhmann (1990), a. a. O., S. 530.

³³Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987), a. a. O., S. 110.

³⁴Niklas Luhmann (1996), a. a. O., S. 18; vgl. Niklas Luhmann (1970 [1967]), „Soziologie als Theorie sozialer Systeme“, in: Niklas Luhmann (1970), *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Band 1*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 113–136, hier S. 115.

dementsprechend systemintern richtiggehend „erarbeitet“, durch „Sinngebung“ („sensemaking“) in Gestalt von Zirkeln anschlussfähiger, ihrerseits sinnhafter Unterscheidungen.³⁵ Aber es ist dies erklärtermaßen eine Sinngebung auf die „Welt“ und nicht bloß auf ein bestehendes Milieu hin. „Welt“: das ist die Unendllichkeit möglicher Systembestände ebenso wie möglicher Bestandsgefährdungen oder -Vernichtungen, womit etwas als Sinn, als Sinnzusammenhang aus der Welt ausgrenzen zwangsläufig auch heißen muss, etwas als Sinn zu erzeugen. Denn die Welt kann immer auch mehr sein als Sinn.³⁶ Systeme, lebende Systeme, kybernetische Systemen, psychische Systeme, soziale Systeme unterscheiden sich – so heißt es – durch ihre spezifische Operationsweise. Herstellung operationeller Geschlossenheit in einem dem System gleich gearteten Raum heißt Autonomie. Bei Luhmann aber bestehen Systeme, indem Kommunikation Kommunikation kommuniziert³⁷ – ihre eigene Möglichkeitsbedingung als Hervorbringung ihrer eigenen Realität.³⁸ Mit einem Wort: Systeme erschaffen sich selbst, schöpfen sich aus sich selbst – auf etwas hin, das sie nicht sind, in einem Raum, mit dem sie von ihrer Art her nichts verbindet: das ist mehr als Autonomie, das ist Auto-Poiesis und entspricht der starken Fassung des Poiesis-Begriffs in der wissenschaftlichen Philosophie.³⁹

³⁵Niklas Luhmann (1996), a. a. O., S. 19.

³⁶Zugestandenermaßen „hängt“ – nach einer Bestimmung Luhmanns von 1967 – „die Weltkomplexität“, das, „was sich ereignen kann, [...] ab von den [System-]Beständen. Zugleich bedrohen die Ereignisse die Bestände“. Dieser Bedrohung vermag einzig durch „Steuerungssysteme besonderer Art“ begegnet zu werden oder, beziehungsreicher gesagt, durch Steuerungssysteme, „die auf einer *sinnhaften* Verbindung von Ereignissen beruhen“; damit ist nichts anderes gesagt, als dass diese Steuerungssysteme Verbindungen von Ereignissen *als* sinnhafte konstituieren, Verbindungen, die als solche, als sinnhafte, vorher nicht bestanden. Bei der sinnhaften Verbindung handelt es sich um eine „Form der Verbindung, die auf andere Möglichkeiten verweist und den Zugang zu ihnen ordnet“; und diese anderen Möglichkeiten sind mitnichten der Inbegriff dessen, zu dem vorliegende Sinnbestände noch gestaltet respektive umgestaltet werden könnten, sondern der Inbegriff des noch als Sinnhaftes zu Konstituierenden (Niklas Luhmann (1970 [1967]), a. a. O., S. 115).

³⁷Niklas Luhmann (1990), a. a. O., S. 17 ff.

³⁸Vgl. Peter-Ulrich Merz-Benz (2000), „Die Bedingung der Möglichkeit von Differenz – Das transzentallogische Mißverständnis in der Systemtheorie Luhmann“, in: ders. und Gerhard Wagner (Hg.), *Die Logik der Systeme. Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns*. Konstanz: UVK, S. 37–72.

³⁹Paul Natorp (1979 [1917]), „Allgemeine Logik (Unveröffentlichtes Manuskript)“, in: *Erkenntnistheorie und Logik im Neukantianismus*. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Werner Flach und Helmut Holzhey. Hildesheim: Gerstenberg, S. 227–269; Paul Natorp (1958 [1922/1923]), *Philosophische Systematik*. Aus dem Nachlass heraus-

Auf den Punkt gebracht heißt das: Im Gewande der Sinnkonstitution geschieht in Wahrheit Sinnerzeugung – und diese wiederum erweist sich als Analogon der Selbsterzeugung des Lebens. In der Sinnkonstitution – und als Sinnkonstitution – wirkt, was die Selbsterzeugung lebender Systeme ausmacht. Dies hat seine unmittelbaren Konsequenzen für den Begriff der Herrschaft: Gemäß der früher getroffenen Bestimmung ist Herrschaft für Luhmann ein Modus der Selbstbeschreibung von Systemen, näherhin ein Code, an dem sich Operationen in den unterschiedlichsten Teilsystemen orientieren. Herrschaft bildet einen Konfliktkontrolleffekt zur Steuerung von systemspezifischen Kommunikationen. Insoweit ist Herrschaft ein reines Sinnphänomen. Doch die von Luhmann begangene kategoriale Verwechslung schlägt auch auf den Herrschaftsbegriff durch oder, beziehungsreicher gesagt, auch beim Herrschaftsbegriff wird der einst so selbstverständlich gezogene Unterschied zwischen dem biologischen und dem soziologischen Sinn menschlicher Verhältnisse (wieder) aufgehoben. Auch Herrschaft hat ihren Grund in der Systemdifferenzierung, der Abgrenzung des Systems von seiner oder, besser – die Konsequenz der kategorialen Verwechslung einmal mehr herausstellend –, *der Umwelt*. Diese Systemdifferenzierung wiederum emaniert bis in die gleichfalls in Differenzierungen bestehenden Einzelbestimmungen des Systems: die in Kommunikationsprozessen vermittelten einzelnen Kontrollmaßnahmen. Und mithin gerät die Herrschaft zu nichts anderem als einem Moment der Selbsterzeugung von Systemen. Von Herrschaft als einem genuin eigenständigen Bereich sinnhafter Wirklichkeit, einem geistigen Gebilde, das besteht, indem es von den Menschen jenseits allen Nezessiertseins durch das naturhafte Leben gemeinsam in Geltung gesetzt wird – sei es in teleologisch-rationalem Handeln, sei es als Analogon eines Vertrags oder einer stillschweigend vorausgesetzten Übereinkunft –, von Herrschaft in diesem Sinne kann keine Rede mehr sein. Zu sehr hat sich das biotische Leben ihrer bemächtigt.

gegeben von Hans Natorp. Mit der Gedenkrede zum 100. Geburtstag von Hans-Georg Gadamer sowie mit Einleitung und textkritischen Anmerkungen von Hinrich Knittermeyer. Hamburg: Meiner, S. 370; Christoph von Wolzogen (1985), „Theorie-Praxis-Vermittlung. Zur systematischen Stellung der Poiesis in der Spätphilosophie P. Natorps“, in: Jürgen-Eckardt Pleines (Hg.), *Kant und die Pädagogik. Pädagogik und praktische Philosophie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 117–123; Peter-Ulrich Merz-Benz (2004), a. a. O., S. 156 ff.

2 Biologie der Sozialität: Herrschaft als Strukturmerkmal von autopoietischen Systemen dritter Ordnung

Das Problem der Herrschaft lässt sich indes auch gleichsam aus der Gegenrichtung betrachten: nicht mehr aus der Sicht der Soziologie, sprich: der vonseiten der Soziologie vorgenommenen Rezeption von Kategorien und Denkfiguren der Neurobiologie, sondern aus der Sicht der Neurobiologie, sprich: der Extrapolation neurobiologischer Kategorien in die Soziologie. Für das Zweitere steht Maturanas und Varelas Biologie der Sozialität.

Zu dieser Biologie der Sozialität ist gleich festzustellen, dass sich bei Maturana und Varela das Verhältnis von Autonomie und Autopoiese mitnichten so einfach darstellt, wie es aufgrund der begrifflichen Bestimmung dieser beiden Kategorien den Anschein hat. Denn – so lautet der entscheidende Satz – gerade als Fall von Autonomie „spielen [lebende Systeme] bei der Charakterisierung organisationeller Geschlossenheit“, sprich: von Autonomie schlechthin, „eine paradigmatische Rolle“.⁴⁰ An einem Fall von Autonomie tritt demnach beispielhaft hervor, was Autonomie als solche ausmacht. Autonomie wird mithin exemplifiziert am Fall einer Zelle und auf diese Weise gleichsam in ihren Herkunftskontext rückübersetzt.⁴¹ Der Grund besteht darin, dass im Fall der lebenden Systeme diejenigen „Mechanismen“, d. h. die stabilen Zusammenhänge von aufeinander bezogenen Prozessen, kraft deren diese Systeme autonom werden, empirisch eindeutig bestimmbar sind.⁴²

Die Problematik des Verhältnisses von Autonomie und Autopoiese tritt schließlich hervor anhand zweier, einander entgegenstehender Bestimmungen. Die erste wurde bereits genannt: Autonomie ist von Autopoiese ablösbar, indem „die autopoietische Organisation [...], wie jede Organisation, im Einzelfall durch viele verschiedene Klassen von Bestandteilen verwirklicht werden [kann]“.⁴³

⁴⁰Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 123.

⁴¹Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela und R. Uribe (1982 [1974]), a. a. O., S. 158. „[Wegen] der Detailkenntnisse“ – so heißt es an anderer Stelle die wir von lebenden Systemen besitzen, und weil es einige besonders minimale Fälle wie die Zelle gibt, hat Autopoiese exemplarischen Charakter erhalten“ (Francisco J. Varela 1987 [1981], a. a. O., S. 123).

⁴²Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 119.

⁴³Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 56; Hervorhebung von mir/ PUMB.

Die zweite Bestimmung betrifft das Strukturmerkmal der Entwicklung, die von den autopoietischen Systemen erster Ordnung zu den autopoietischen Systemen zweiter und schließlich dritter Ordnung führt: Erklärermaßen können „nur einzelne molekulare Substanzklassen die Eigenschaften besessen haben [...], die die Bildung von autopoietischen Einheiten ermöglichen. Sie bildeten den Anfang jenes strukturellen Werdens, dem auch wir selbst entstammen“.⁴⁴ Struktur meint dabei „die Bestandteile und die Relationen [...], die in konkreter Weise eine bestimmte Einheit konstituieren und ihre Organisation verwirklichen“.⁴⁵ Daraus ergibt sich eine erste Konsequenz: Höherstufige autopoietische Einheiten, die „Metazeller [als] autopoietische Systeme zweiter Ordnung“ besitzen eine Struktur, die aus „eng verknüpfte[n] Zellanhäufungen“, besonderen Verkörperungen struktureller Kopplungen gefügt ist.⁴⁶ Und dies wiederum heißt nichts Geringeres, als dass im Zuge des strukturellen Werdens die Wirklichkeit der Zellen als autopoietischen Systemen erster Ordnung in die Wirklichkeit der autopoietischen Systeme zweiter Ordnung eingeht.⁴⁷ Was als Autonomie von der Autopoiese ablösbar sein soll, erweist sich damit gleichzeitig als Strukturmerkmal der Entwicklung von autopoietischen Systemen, sprich: als letztlich unveränderbarer biologischer Sachverhalt.

Mit dem Übergang zu sozialen Phänomenen als *autopoietischen Systemen dritter Ordnung* ändert sich daran nur insofern etwas, als die autopoietischen Systeme dritter Ordnung, „Organismen“ ebenso wie tierische und „menschliche Gesellschaften“, nunmehr aus zellulären und vor allem metazellulären Einheiten („Komponenten“) gefügt sind,⁴⁸ ihre Struktur aber nach wie vor in empirisch bestimmbaren realen Sachverhalten besteht und derjenigen der autopoietischen Systeme erster und zweiter Ordnung unmittelbar analog ist. Die autopoietischen Einheiten der Biologie und der Physik reichen gleichsam in die soziale Sphäre hinein, wobei sie die spezifische „Art, in der sie verwirklicht sind“ und die sie in der ihnen eigenen „Phänomenologie“ auszeichnet,⁴⁹ auch als Komponenten höherstufiger Einheiten beibehalten.

⁴⁴Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 56 u. S. 58.

⁴⁵Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 54.

⁴⁶Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 98 u. S. 86 ff.

⁴⁷Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 100.

⁴⁸Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 195 ff., bes. S. 216 f.

⁴⁹Vgl. Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 60.

Die „soziale Phänomenologie beruht darauf, daß die beteiligten Organismen im wesentlichen ihre individuellen Ontogenesen als Teil eines Netzwerkes von Ko-Ontogenesen verwirklichen, das sie bei der Bildung von Einheiten dritter Ordnung hervorbringen“.⁵⁰ Die autopoietischen Systeme dritter Ordnung können mithin folgerichtig unterschieden werden nach dem „Grad der Autonomie“, welcher den ihnen angehörenden Komponenten zukommt, oder, präziser, nach dem Grad, „in dem die Komponenten in ihrer Verwirklichung als autonome Einheiten von der Beteiligung am [umgreifenden System; PUMB] abhängen“. Und dementsprechend figurieren „die Organismen und die menschlichen sozialen Systeme an entgegengesetzten Enden“ der sich daraufhin eröffnenden „Skala“.⁵¹ Menschliche soziale Systeme sind insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass die strukturellen Kopplungen ihrer Mitglieder („Komponenten“ oder – wie es früher beziehungsreicher hieß – Bestandteile) in zwei Milieus stattfinden: im Milieu der organischen Prozesse und – was erst die Besonderheit des Bestehens menschlicher sozialer Systeme ausmacht – im Milieu der Sprache. Die Sprache ist das Sinnssystem *par excellence*.

Sprache ermöglicht aufgrund der ihr eigenen Struktur die Produktion von Sinngehalten, wobei es sich entsprechend der Intention der Autopoiese um eine Produktion ‚aus sich heraus‘ handelt, und sie stellt – als gesprochene – Sinngehalte bereit. „Die Identität menschlicher sozialer Systeme hängt [...] von der Erhaltung der Anpassung der Menschen nicht nur als Organismen im allgemeinen Sinne ab, sondern auch als Bestandteile der sprachlichen Bereiche, die von ihnen gebildet werden. Die Evolutionsgeschichte des Menschen ist in ihrer Anbindung an das Sprachverhalten eine Geschichte, in der jene ontogenetische Verhaltensplastizität selektiert worden ist, die die Sprachbereiche ermöglicht hat. Sie ist ebenfalls eine Geschichte, in der die Erhaltung der Anpassung des Menschen als Organismus verlangt, dass er in einem solchen Sprachbereich operiert und besagte Plastizität erhält“.⁵² Um als autopoietische Systeme zu bestehen, bedürfen die menschlichen sozialen Systeme mithin der Regenerierung des Netzwerks derjenigen sprachlichen Interaktionen, durch die dieses Netzwerk erzeugt und erhalten wird. Als sprachlich operierendes ist indes das (Mit-)Glied des betreffenden Netzwerks immer auch Beobachter sprachlichen Operierens.

⁵⁰Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 209; Hervorhebungen weggelassen/ PUMB.

⁵¹Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 216.

⁵²Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 216.

Und dies wiederum bedingt – und erfordert – zuhanden der Operationsweise des menschlichen sozialen Systems die größtmögliche Autonomie des Mitglieds, da nur bei „individueller Kreativität seiner Mitglieder“⁵³ die Regenerierung, Erneuerung des Netzwerks sprachlicher Operationen aus sich selbst gewährleistet ist. Sich durch Sprachartefakte faszinieren und in seiner Imagination anregen zu lassen, auf dass es beitragen kann, in der Teilnahme an sprachlichen Interaktionen das Netzwerk sprachlicher Interaktionen neu zu schaffen – dazu muss das Mitglied eines solchen Netzwerks auch und gerade sein ureigenstes Gestaltungsvermögen ungehindert ausschöpfen können.

Damit sind wir zum einen erneut bei Varelas Bestimmung autonomer sozialer Systeme angelangt, der Bestimmung, wonach das Mitglied System-Beobachter ist und dabei Teil des Prozesses der Systemspezifikation, sich also durch ein Verständnis „auf das System [bezieht], das seine Beziehung zu dem System modifiziert“⁵⁴. Zum anderen aber erweist sich die Bestimmung autopoietischer Systeme dritter Ordnung offenkundig als ‚Fortschreibung‘ der Bestimmungen autopoietischer Systeme erster und zweiter Ordnung; der Phänomenbereich hat zwar gewechselt, aber selbst die System-Komponente ‚Mensch‘ vollzieht im Rahmen der die Autopoiese kennzeichnenden Beziehungen nichts anderes als die Vorgaben, wie sie bereits für Bestandteile und Relationen zellulärer sowie metazellulärer Substanz gelten. Wie das Strukturmerkmal der Entwicklung autopoietischer Systeme bestimmt ist, hängt nicht von seinem Abstraktionsgrad oder von seiner Phänomenalität ab, sondern von seiner Herkunft. Die Wirklichkeiten der autopoietischen Systeme erster und zweiter Ordnung gehen im bekannten Sinne auch in die Wirklichkeit der autopoietischen Systeme dritter Ordnung ein, als Möglichkeitsbedingung von deren Bestehen *und* als Möglichkeitsbedingung von deren Erkenntnis, deren begrifflicher Bestimmung. Auch autopoietische Systeme dritter Ordnung können nur nach den begriffen werden, was ihnen in Gestalt der Evolutionsgeschichte des Menschen an kategorialen Voraussetzungen ihrer Erkenntnis mitgegeben ist.

Wie verhält es sich daraufhin mit dem Begriff der Herrschaft? Welches ist die Bedeutung von Herrschaft als Strukturmerkmal von autopoietischen Systemen dritter Ordnung? Herrschaft ist eine Form von rekurrenter Interaktion unter den System-Mitgliedern, sich vollziehend in einer durch Sprache begründeten und mithin sozialen Welt. Diese Welt wiederum ist das Medium, in dem wir uns als

⁵³Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela (1987 [1984]), a. a. O., S. 217.

⁵⁴Francisco J. Varela (1987 [1981]), a. a. O., S. 122 f.

Lebewesen verwirklichen und in welchem wir unsere Organisation und Angepasstheit aufrechterhalten. Wie bei jeder Interaktion tritt auch bei der Herrschaft der Einzelne auf als Glied im Netzwerk der Systemdefinierenden Prozesse. Dabei unterliegt er in seinem Handeln jedoch durchgängig wirksamen Hierarchie- und mithin Kontrolleffekten, womit er seine Position ständig aufs Neue, doch immer auf dieselbe Weise, dieselben Hierarchieverhältnisse reproduzierend, ins Interaktionsnetz einfügt. Herrschaft selbst aber, wie immer sie im einzelnen aussehen mag, ist und bleibt prinzipiell ein Strukturmoment der sich in organisationeller Geschlossenheit selbst hervorbringenden sozialen Welt. Und sie ist und bleibt damit auch bestimmt durch das Strukturmerkmal der Entwicklung autopoietischer Systeme schlechthin. Auf diese Weise reicht auch bei Maturana und Varela das Leben in die Herrschaft hinein, dieser gleichsam von innen her *ihre* Bestimmung verleihend ihre Bestimmung als Lebens Bestimmung. Zu sagen, die Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem soziologischen Sinn menschlicher Verhältnisse sei obsolet geworden, greift an dieser Stelle fast schon zu kurz.

Systemtheorie, Biologie der Sozialität – was bei der einen erst freigelegt werden muss, liegt bei der anderen bereits offen da. Aber die Sache ist beide Male dieselbe: das biotische Leben, das sich eines sozialen Sachverhalts, der Herrschaft, bemächtigt.